

Die Consuetudines des Augustiner-Chorherrenstiftes Marbach im Elsass (12. Jahrh.) [Josef Siegwart]

Autor(en): **Rück, Peter**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **16 (1966)**

Heft 4

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

les listes de fondations royales. La valeur de la *Vita* tient, en effet, pour une bonne part dans une information précise qui témoigne d'un sens historique véritable. Le meilleur exemple, à cet égard, est peut-être la description qu'Helgaud fait de l'église nouvellement édifiée en l'honneur de saint Aignan à Orléans et pour laquelle il indique les mesures, énumère les autels majeurs et mineurs et décrit l'ornementation.

Ajoutons encore qu'un tableau généalogique et deux index (index nomenclum et index verborum) contribuent à faire de cette édition un précieux instrument de travail.

Genève

Paul Rousset

JOSEF SIEGWART O. P., *Die Consuetudines des Augustiner-Chorherrenstiftes Marbach im Elsaß (12. Jahrh.)*. Freiburg/Schweiz, Universitätsverlag, 1965. XXII + 418 S. (Spicilegium Friburgense Bd. 10).

Nach seiner Dissertation über *Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften der deutschsprachigen Schweiz vom 6. Jh. bis 1160* (Freiburg/Schweiz 1962, *Studia Friburgensia* NF Bd. 30) legt Siegwart, heute Privatdozent für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü., nun seine Habilitationsschrift vor, eine kritische Edition des *Consuetudines* von Marbach, die nicht nur manchen schweizerischen Stiften (Kreuzlingen, St. Martin auf dem Zürichberg, Interlaken, St. Leonhard in Basel, Ittingen und Köniz), sondern der Chorherrenbewegung im deutschen Reich überhaupt als Leitfaden klösterlichen Lebens dienen. Die Erforschung der Kanonikerreformen mit ihren Höhepunkten im 12. Jh. ist eine relativ junge Disziplin der Kirchengeschichte. Siegwart hat sie mit seinen Arbeiten um einen wesentlichen Schritt weitergebracht und für das Gebiet der Schweiz überhaupt erst eingeleitet.

In einer 100seitigen Einleitung zur Edition zeigt S. vorerst, daß *Consuetudines* nicht mit *Regulae* gleichzusetzen sind, sondern daß sie vielmehr eine Art örtlich und zeitlich variabler Ausführungsbestimmungen zur *Regula* darstellen. «Die *Consuetudines* sind im 12. Jh. geschriebene Bräuche und Satzungen eines Klosters oder Stiftes, die vor allem den klösterlichen Tageslauf und die täglich oder öfters im Jahr wiederkehrenden Zeremonien beschreiben.» Bei den Augustiner-Chorherren waren nun offenbar nicht die Augustinusregel, sondern die Chrodegang- und Aachenerregel (816) und aus diesen abgeleitete kanonische Regeln das Grundgesetz der *Consuetudines*. Bei der Vielfalt der meist nicht klar umrissenen Termini wäre hier dem nicht monastisch geformten Leser sicher oft größere Klarheit erwünscht; die Unklarheit liegt allerdings auch in der Sache selbst.

In einem zweiten Kapitel behandelt S. sodann Ort und Zeit der Entstehung der Marbacher *Consuetudines*. Dabei läßt er die Frage offen, ob Manegold von Lautenbach als Verfasser in Frage komme, da die *Consuetudines* nur wenige Paragraphen (58—62) enthalten, deren Wortkatalog mit demjenigen von Manegolds Schriften deutlich übereinstimmt. Die *Consuetu-*

dines von Marbach sind als Kompilation auch nur schwer einem einzigen Verfasser zuzuschreiben. Auch für die Entstehungszeit ergibt sich dieselbe Schwierigkeit, indem der erste, ältere Teil (die Konversenregel) um 1103, der zweite Hauptteil aber zwischen 1122 und 1124 entstanden sein dürfte.

In einer sehr feinen Untersuchung geht S. in Kap. 3 der Stellung der *Consuetudines* von Marbach in der monastischen Tradition nach, ihrer Originalität und Terminologie, und kommt dabei zu Ergebnissen bezüglich der Stiftsbauten, die auch für die Architekturgeschichte bedeutsam sind. In den Kapiteln 4 und 5 wird die Quellenfrage behandelt. Dabei zeigt sich, daß die Marbacher *Consuetudines* teils auf ungeschriebene rheinische und elsässische, teils auf benediktinische, besonders cluniazensische (Ulrich von Cluny), teils auf südfranzösische Quellen (St. Ruf) zurückgehen (vgl. den Nachtrag S. 311ff.). S. weist im Zusammenhang mit der Frage, wie weit die Marbacher Bräuche mit denen von Springiersbach und Salzburg verbunden sind, auf die Bedeutung der Verbrüderungslisten für die *Consuetudines*-forschung hin. Es ist klar, daß neben den engen Gebetsverbindungen auch eine solche der *Consuetudines* einhergehen mußte. S. hatte schon in seiner Dissertation wichtige Filiationen auf Grund der Verbrüderungen herstellen können. Dasselbe gelingt ihm für die *Consuetudines*. Hier darf auch einmal darauf hingewiesen werden, daß Diplomatik und mittellateinische Philologie bei der Herstellung solcher Filiationen größte Dienste leisten könnten. Die Abhängigkeit z. B. der ersten Urkunde für St. Leonhard in Basel (1135) von Marbacher Vorlagen ist eindeutig erwiesen. Auch die Latinität des Regeltextes ist nicht bloß mit einem Wortkatalog, sondern ebenso sehr mit seiner Rhythmik (*Cursus*, *Topoi* usw.) zu bestimmen. S. bietet dem Forscher mit der Konkordanztafel der Handschriften (S. 264—281) und einer Reihe von Registern (Schriftzitate, Incipitliste der Paragraphen, Liturgische Initien, Lateinisches Vokabular, S. 327—405) ein reiches Instrumentarium sowohl für das Verständnis des Marbacher Textes wie auch für weitere Untersuchungen.

Der Einfluß der Marbacher *Consuetudines* im Mittelalter (Kap. 6) war überaus weitreichend. Es ist dem Verfasser gelungen, in einer vorläufigen Liste 31 Stifte auf Reichsgebiet nachzuweisen, welche in der Zeit zwischen 1115 (?) und 1183 die Marbacher Bräuche übernahmen. «Keine mittelalterlichen *Consuetudines* haben bei den lose miteinander verbundenen Regularstiften des deutschen Sprachgebiets einen ähnlichen Einfluß ausgeübt wie die Marbachs.»

Der mit höchster Akribie durchgeführten und mit einem eindrucksvollen dreiteiligen Variantenapparat (Handschriften, Schriftzitate, Editionen) versehenen Edition (S. 101—261) geht in Kap. 7 der Einleitung die Beschreibung und Kritik der Handschriften voran. S. benützt 18 Hss. (und Ausgaben nicht mehr vorhandener Hss.) der Marbacher und verwandter *Consuetudines*. Die Ausgabe folgt dem Text G, dem bekannten Guta-Sintram-Codex aus dem Jahr 1154 (Straßburg, Grand Séminaire ms. nr. 35). Selten auftretende Druckfehler und Auslassungen (z. B. S. 53, Anm. 1, wo offenbar einige

Zeilen ausgefallen sind) dürften wohl dem nicht immer erfolgreichen Kampf des Verfassers gegen die Setzmaschine zuzuschreiben sein, von dem heute jeder Autor ein Lied zu singen weiß.

Im Anhang publiziert S. fünf kleinere Texte zur Geschichte der Chorherren (S. 285—307): 1. Die Augustinusregel aus den Hss. P (Clm 11338), W (Clm 7371) und Rv (Museum diocesanum, Vich [Spanien], ms. 149). 2. Eine Rede des Abtes J.-F. Auwach von Springiersbach an seine Konventualen aus dem Jahr 1598 aus der Hs. T (Trier, Stadtbibl. ms. 2262/2208). 3. Ein Fragment aus den Consuetudines von Coimbra nach der Hs. Rc (Clm 11501). 4. Ein Bamberger Fragment (Staatsbibl. ms. lit. 140) der Consuetudines von St. Ruf. 5. Einen Text aus St. Nikolaus in Passau über Einkleidung und Profeß der Novizen, aus Clm 16105. Ein Namenverzeichnis und ein Sachverzeichnis zur Einleitung schließen den Band ab.

Freiburg i. Ü.

Peter Rück

MAURICE REY, *Le Domaine du Roi et les Finances extraordinaires sous Charles VI (1388—1413)*. Paris, S.E.V.P.E.N., 1965. In-8°, 447 p. (Bibliothèque Générale de l'École Pratique des Hautes Etudes, VI^e section).

MAURICE REY, *Les Finances royales sous Charles VI: les causes du déficit (1388—1413)*. Paris, S.E.V.P.E.N., 1965. In-8°, 685 p. (Bibliothèque Générale de l'École Pratique des Hautes Etudes, VI^e section).

M. Rey, qui a consacré près de trente ans à l'étude du règne de Charles VI, nous avait déjà donné de remarquables travaux d'histoire financière et monétaire. Les deux ouvrages qu'il vient de nous livrer constituent ses thèses pour le doctorat ès Lettres, soutenues en Sorbonne en juin 1965 devant un jury composé des professeurs R. Boutruche, R. Fawtier, M. Mollat, R. Schneider, et placé sous la présidence du Prof. E. Perroy.

Ces deux livres, indissociables (ils comportent une seule bibliographie, un unique avant-propos, de constantes références réciproques), ont pour champ les vingt-cinq années qui préludent à la guerre civile, à l'invasion et au chaos. C'est justement le paradoxe d'une monarchie acculée à la faillite financière, alors même qu'elle disposait de ressources apparemment imposantes, que M. Rey a voulu éclaircir. L'entreprise était difficile. On sait la catastrophe qui a frappé les archives de la Chambre des Comptes et, en particulier, la disparition totale des comptes des recettes générales des Aides. C'est dire la patience dont a dû faire preuve M. Rey pour rassembler une documentation dispersée, souvent décevante, et d'interprétation toujours délicate.

Il fallait dès l'abord tenter d'apprécier la nature et l'importance des revenus de la monarchie. Tel est l'objet du premier volume qui s'ouvre sur une analyse des ressources domaniales, dites « ordinaires » puisque, selon l'adage partout répandu, le roi devait « vivre du sien ». La minutieuse analyse du Domaine, restitué dans ses cadres géographiques et administratifs, a été